

A. O. Schorb, Bonn, gibt einen detaillierten Überblick über die unabsehbar gewordene Literatur und die bisherige Diskussion zum Thema der deutschen Universitäts- und Hochschulreform. Weitere Berichte informieren über das Verhältnis der christlichen Parteien in der internationalen Politik sowie, als Modellfall eines afrikanischen Entwicklungslandes, über die sozialpolitischen und sozialpädagogischen Erfahrungen beim Community development in Ghana.

Der gegenüber dem 1. Band von CIVITAS erweiterte Besprechungsteil bringt umfangreiche Sammelrezensionen aus der Thematik „Grundlagen der Politischen Wissenschaft“, „Verwaltungsprobleme im modernen Afrika“ und „Probleme der strafrechtlichen Schuld und der Kriminologie“. Eine glänzende Einführung in zahlreiche Streitfragen der modernen Strafrechtswissenschaft bietet dabei die ebenso kritische wie gründliche Rezension, die Bundesrichter Prof. D. Lang-Hinrichsen dem Buche „Das Schuldprinzip“ von Arthur Kaufmann gewidmet hat.

Der Band wird nicht nur den ausgesprochen fachlich orientierten Leser ansprechen; er ist nicht weniger geeignet, jeden interessierten Leser mit der weitverzweigten Problematik moderner christlicher Soziallehre vertraut zu machen.

J. Listl SJ

wert, daß auch von seinen anderen Interessengebieten Kostproben geboten werden. Von Hause aus war dieser Mann, der viele Jahre seines Lebens als wissenschaftlicher Mitarbeiter beim VDMA (Verein deutscher Maschinenbauanstalten) tätig war, Althilologe, und von dort aus schlug er auch eine Brücke zur Exegese des Neuen Testaments. Noch rund ein Jahrzehnt vor seinem Tode bezeichnete er sich sehr entschieden als Nicht-Christ; in seinen letzten Lebensjahren kam er aber christlichen und insbesondere katholischen Auffassungen sehr nahe und bekannte das auch. Der vorliegende Gedächtnisband enthält den Vortrag, den er am 25. 5. 1960 aus Anlaß seiner Ehrenpromotion an der Universität Bern hielt: „Menschenrechte oder Menschenpflichten?“ (296–313), ein glänzendes Bekenntnis zum Naturrecht im katholischen Sinn. Auch in anderen der hier abgedruckten Reden erweist er der katholischen Kirche tiefe und verständnisvolle Reverenz. – Recht ansprechend ist der auf der Mainau 28. 4. 1960 gehaltene Vortrag „Garten und Familie“ (275–295); wer kann heute noch aus solcher Fülle hoher geistiger Bildung schöpfen und in so liebenswürdigem Plauderton davon mitteilen? – Am Ende des Bandes steht die 214 Nummern umfassende Bibliographie („ohne die türkischen Publikationen“).

O. v. Nell-Breuning SJ

Rüstow, Alexander: *Rede und Antwort*. Ludwigsburg: Martin Hoch o. J. (1964). 366 S. mit ganzseitigem Bild. Lw. 28,80.

Im öffentlichen Bewußtsein stand A. Rüstow vor allem als Wortführer des Neoliberalismus und geistiges Haupt der „Aktionsgemeinschaft Soziale Marktwirtschaft“; so ist es ganz in der Ordnung, daß diese seinem Gedächtnis gewidmete Sammlung von Reden vor allem die Referate wiedergibt, die er auf den zahlreichen Arbeitstagen der Aktionsgemeinschaft gehalten hat und die stets richtungweisend waren, nichtsdestoweniger aber im Strom der Vergessenheit untergingen, wenn man darauf angewiesen wäre, sie in den Tagungsberichten nachzuschlagen; hier sind sie handlich beisammen. – Da aber R. ein umfassender Geist war, der sich keineswegs auf den engeren Bereich der Sozialwissenschaften und der darauf zu gründenden politischen Praxis beschränkte, ist es dankens-

Literatur

MEINHOLD, Peter: *Goethe zur Geschichte des Christentums*. Freiburg: Karl Alber 1958. 282 S. Lw. 16,50.

In den ersten Nachkriegsjahren erschienen eine Reihe von Aufsätzen über Goethes Religiosität und Verhältnis zum Christentum. Die zuverlässigen Abhandlungen des bekannten Kieler Kirchenhistorikers – 1958 zu einem Buch vereinigt – fanden nicht die ihnen gebührende Beachtung.

Meinhold legt dar, wie der junge Goethe nachhaltig von der „Unparteyischen Kirchen- und Ketzer-Historie von Anfang des Neuen Testaments biß auff das Jahr Christi 1688“ beeinflusst wurde. Sie stammt von dem radikalen Pietisten Gottfried Arnold und vertritt die These, daß die christliche Kirche im Lauf

ihrer geschichtlichen Entwicklung von ihrem ursprünglich reinen Wesen abgefallen sei. Gegenüber pietistischen Jugendeinflüssen reagierte der gesunde Goethe mehr und mehr mit der Überzeugung, daß die menschliche Natur durch die Erbsünde nicht radikal verderbt sein könne. Bald erkannte er auch die Relativität aller geschichtlichen Erscheinungen. Im Verhältnis zur Person Christi war er ein Kind seiner aufklärerischen Zeit. Der Glaube an die Gottheit Christi gelangte nicht zum entscheidenden Durchbruch. Die verschiedenen Parteien und Sekten betrachtete er als politisch und menschlich bedingte Ausprägungen der einen Herzensreligion, die der einzelne durch persönlichen Einsatz suchen und sich erwerben muß. Auf seiner italienischen Reise wurde Goethe in Rom von den Bauwerken, der Liturgie und der Tradition der katholischen Kirche stark beeindruckt, aber auch davon, wie geschäftlich und „wie lose man im heiligen Rom das Heilige behandelt“, wie unkritisch die Kleriker sich mit den Bedürfnissen der „Masse“ abfinden. Von großer Bedeutung für Goethes Verhältnis zur Geschichte überhaupt ist die in Italien durchbrechende Idee der Metamorphose der Natur, die Erkenntnis von der Bewahrung der Grundformen der Pflanzen bei aller Veränderung. Die Entwicklung der Geschichte und des Menschen in ihr sieht er ähnlich naturgesetzlich: individuelle und zeitbedingte Ausprägung des Menschen bei Bewahrung der überzeitlichen Grundform. Die Ankunft Christi in dieser Welt wurde deswegen von Goethe unterbewertet. Sie brachte für ihn kein einmalig Neues. Goethe bezeichnete sich um 1790 als „Heiden“ und als „wunderlichen Heiligen Gottes“. „Heidnisch“ wird von Goethe sowohl mit „katholisch“ gleichgesetzt (wegen der darin enthaltenen heidnischen Elemente, wie er meint) wie auch mit „protestantisch“, später sogar mit „mahometanisch“ verbunden, entgegengesetzt zu „kirchlich“. Wie alle Künstler erlebte Goethe das Problem, daß „die reinste christliche Religion“ danach strebt, „sich von der Sinnlichkeit zu entfernen“, die Kunst und der Künstler jedoch „das sinnliche Element“ braucht. Einmal spricht er vom „neukatholischen Künstlerwesen“ (Br. vom 22. 7. 1805). Goethes geistige Mitte heißt nicht eigentlich Christentum, sondern religiöse Humanität, die freilich christliche Züge trägt. Der alte Goethe hat, trotz weiterer Studien über die Kirchengeschichte und Erschei-

nungsformen des Christentums, sein Urteil nicht mehr verändert. „Vaterland“ und „Kirche“ sind für ihn dort, wo das „allgemein Menschliche“ verwirklicht wird. Bekannt ist sein spätes Bekenntnis an S. Boisseree: „Nun erfahre ich aber in meinen alten Tagen von einer Sekte der Hypsistarien (eine synkretistische Sekte des 4. nachchristl. Jahrh., der z. B. der Vater Gregors v. Nyssa angehörte), welche, zwischen Heiden, Juden und Christen geklemmt, sich erklären, das Beste, Vollkommenste, was zu ihrer Kenntnis käme, zu schätzen, zu bewundern, zu verehren, und, insofern es also mit der Gottheit im nahen Verhältnis stehen müsse, anzubeten ... Ich fühlte, daß ich zeitlebens getrachtet hatte, mich als Hypsistarien zu qualifizieren“ (Br. vom 22. 3. 1831).

Da Goethes Verhältnis zum Christentum stets Gegenstand der Erwägung bleiben wird, vor allem auch in der Schule, möchten wir auf Meinholds ausführliche und gerechte Darstellung nachdrücklich hinweisen. P. K. Kurz SJ

STÖCKLEIN, Paul: *Joseph von Eichendorff*. Bildmonographie. Hamburg: Rowohlt 1963. 177 S. Taschenbuch 2,80.

Rowohlts Taschenbuch-Monographien sind eine publizistische Leistung. In der Verbindung der Darstellung mit Selbstzeugnissen und Bild dokumenten kommen sie dem modernen Leser entgegen. Stöckleins Eichendorff-Biographie darf den besten dieser Reihe zugezählt werden. Der Verf. hat sich durch seinen literarhistorischen Umgang mit Eichendorff bereits einen Namen gemacht. Biographische Kenntnis, literarisches Wissen, zeitgeschichtlicher Blick, aufschlüsselnde Fragehaltung und abgewogenes Urteil verbinden sich wohltuend. Das ins Nazarenische und Biedermeierliche stilisierte Eichendorffbild eines harmlosen Trostgemüts und sonntagsvergnügten Musikanten wird überzeugend korrigiert. Die vom jungen Eichendorff gewonnenen Unterscheidungen gegenüber romantischem Hang zu Selbstauflösung und rauschhaftem Selbstgenuß werden herausgearbeitet, die entscheidenden geistigen Begegnungen mit Görres in Heidelberg und Fr. Schlegel in Wien betont. Stöcklein zeigt nicht nur ein Inbild gelöster Ruhe, sondern auch den gefährdeten und zornigen Eichendorff, den ratlosen und den glaubenden, den Menschen der Ge-